Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 30 (1940)

Heft: 27

Rubrik: Sonntagsgedanken

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sonntagsgedanken

Mensch und Technik

In diesem in der Nummer vom 22. Juni veröffentlichten Auffat weist der Bersaffer auf die großen technischen Fortschritte hin, namentlich auch auf die Geschwindigkeitsreforde und stellt dann die Frage: "Und das Menschliche? Ich sehe nichts davon! Sind mir auf eine Urt beffer geworden, gescheidter oder vielleicht sogar glücklicher? Haben wir überhaupt auf diese oder jene Beife gewonnen beim groß und lärmend aufgezogenen Geschäft? Wenn wir in uns bliden und ehrlich sein wollen, so muffen wir alle Fragen im negativen Sinne beantworten."

Ich bin anderer Meinung! Daß sich heute eine Mutter mit ihrem Sohne in Auftralien telephonisch unterhalten kann, ift eine menschliche Errungenschaft. Daß heute jedes sich in Befahr befindende Schiff drahtlos um Silfe rufen fann, ebenfalls. Es fommt immer wieder vor, daß Operateure drahtlos zu einer lebensrettenden Operation auf hoher See beordert wer= ben. Ohne Technik hatten wir den Uchtstundentag nicht, wir müßten wohl zehn Stunden angestrengt arbeiten und wären am Abend todmude, zu mude, um die Freizeit richtig zu genießen. Wir haben jett Gelegenheit, uns in der Freizeit weiterzubilden, den Körper durch Sport zu ftarken, das Familien= leben zu pflegen usw. Daß im jetigen Kriege u. a. ein französischer Offizier um 10 Uhr vormittags an der belgischen Front verwundet wurde und dank Auto und Flugzeug bereits 4 Stunden später in der Heidelberger-Rlinit operiert und ihm das Augenlicht erhalten werden konnte, ist wohl auch ein mensch= licher Gewinn. Dank der Technik und der Geschwindigkeit kennen wir heute keine hungersnot mehr. Die Dauer des mensch= lichen Lebensalters hat sich in Mitteleuropa in den letzten 50 Jahren um mehr als 20 Jahre erhöht, weil eben die Technik unfäglich beffere Bedingungen geschaffen hat. Jede neuzeit= liche Arbeiterwohnung hat heute ihr Bad, nur weil die Technik die Einrichtungen zu einem erschwingbaren Preis herstellen fann. Daß wir eine notwendige Reise mit ihren Strapazen heute dank Geschwindigkeit in drei Tagen, statt in drei Wochen zurücklegen, daß auch alte Leute mühelos nach unsern Söhe= furorten gelangen fönnen, der Studentenaustausch, find auch nicht zu übersehen.

Man müßte ein ganzes Buch schreiben, wollte man die menschlichen Errungenschaften der Technik richtig würdigen. Zugegeben, jede Sache kann gebraucht und migbraucht werden. Und die Technik wird immer wieder mißbraucht. Aber hier liegt die Ursache eben beim Menschen. Wenn wir gegenüber früher an Herzenskultur ärmer geworden sind, so ist dies weni= ger wegen der Technik, als weil aus Gründen, deren Analyse zu weit führen würde, seit Jahrzehnten ganz einseitig das Wiffen auf Rosten der Herzensbildung forciert wird. Nicht aulett hat uns die Technik billige Bücher beschert und Bildungs= gelegenheiten geschaffen. Der Arbeiter ist heute klüger als por hundert Jahren ein Professor und lebt besser als im Mittelalter ein König. Nur wegen der Technik!

Ich lebte in Staaten, die fich der Technif nicht verschloffen, wo aber die Leute noch nicht verbildet sind und trot Analpha= betismus an Herzenskultur weit die heutigen mitteleuropäischen Durchschnittsakademiker übertreffen, die leider nur zu häufig mit ihrer Berbildung die größten Exponenten der Bergens= Unfultur find. Befa.

Das Lächeln

In Bellinzona haben wir angehalten und Benzin für die große Kletterei am Gotthard getankt. Nun feiern wir mit einem Espresso gleichsam Abschied vom Suden. Wir figen vor einer

Bar. Zwei Palmenkübel trennen unsern Tisch von der Straße. Sie liegt — Mittag ist längst vorüber — im Schatten. Durch eine Seitengasse dringt der warme Tag, ein Lichtschwall, der auf dem Boden zerfließt.

Den hellen Fleden Rleinpflaster haben Rinder zum Schauplat ihres Spiels gemacht. So etwas wie "Holiiber", italieni= sche Ausgabe, mit einem dunnen, sußen Wechselgesang. In ihren schwarzen Armelschürzen find es dunkle Schmetterlinge, die von einem Straßenrand zum andern flattern. Publikum ist auch da: ein Ladenfräulein, ein Schuhflicker, ein bleiches Frauengesicht in einem Fenfter. Da find auch wir und vergeffen über dem Beschauten die Bedenken, die wir als motorisierte Straßenbenüter dagegen haben sollten, daß die Straße Spielplat ift.

Dann geschieht es.

Auf seinem Belo vedalt ein Buriche beran. Er trägt einen Rorb geschultert und wird gleich klingeln. Er tut es nicht, versucht einen Schwenker, fällt — und aus dem Korb flotschen ungezählte Eier auf den Stein. Den Berzueilenden bieten fich feine Blutlachen, doch das langsam am Boden freisende Borberrad pflügt seine Speichen durch einen Brei von Schalen, Eiweiß und zerfließenden Dottern. Gelb und vorwurfsvoll starren sie den unglücklichen Fahrer an. Der hat sich wieder erhoben und erblickt die zerschmetterte Eierherrlichkeit. Schweißperlchen erscheinen, wie berbeigezaubert, auf seiner Nase, mit gespreizten händen weift er zu Boden. Wortlos. Auch uns Umstehende läßt der Unblick dieser elementaren Berftörung verstummen.

hühnerei — zartes, zerbrechliches Gebilde. Im Becher aus Porzellan bist du dem Genießer gleich willkommen wie dem hungrigen, der dich aus rugglanzender Bratpfanne löffelt. Bift nicht in der Scholle gewachsen, nicht am Uft gereift, bist nicht Gemüse, nicht Frucht. Weiß wie die Lilie im Königswappen, von untadeligem Schwung des Profils, kannst du dir die Launen einer Diva leisten, die mangelnde Behutsamkeit mit Selbstauflösung bestraft.

Mit gefülltem Waffereimer und Befen kehrt der Schuhflicker den Gegenstand meiner Betrachtung aus dem Wege. Finfter schaut unser held, wie ihm zwei volle Taglöhne, wenig= stens, in der Straßenrinne entschwinden.

Sonnenlichter funkeln auf dem naffen Stein.

Mit einem Mal ist es, als ob ein solcher Funke in das dunkle Gesicht des Burschen überspränge. Siehe — wie Goldstaub breitet er sich um Mund und Augen, wird zu einem Lächeln. Wahrhaftig, er lächelt; Schreck und Unmut über das Unabänderliche find der Lebensfreude gewichen, der leichtgeschürzten Schwester der Weisheit. Das Lächeln huscht durch die Runde, freundliche Scherzworte werden laut. Wie er sich bann wieder in den Sattel schwingt, der Gefturzte, hat er nicht etwas Sieghaftes in der Gebärde — der Sohn des Ticino, das Kind der Sonne?

Noch als wir — die Nacht war bereits hereingebrochen durch die schwarze Gotthardlandschaft fuhren, fühlte ich das Lächeln des Südens als ein beglückendes Etwas von Licht und Wärme in unserer falten Wagenflause. R. G. Reller.

Für Verlobte die geschmackvolle Beleuchtungseinrichtung

ELEKTRIZITÄT A.-G. Marktgasse 22, Bern